Jakob Böhme – Denker der Tiefe

Rüdiger Haas

Jakob Böhme war kein Universitätsgelehrter. Eine höhere Schule hat er nicht einmal von innen gesehen. Und doch wirkten seine Schriften nachhaltig auf Dichter wie Novalis und Tieck und auf Philosophen wie Baader und Schelling. Die goldene Zeit der deutschen Geistesgeschichte, die Romantik, wurde von ihm im Wesen geprägt. Es muß etwas Besonderes an dem schwächlichen Schuster gewesen sein, das sogar einen Hegel dahin führte, ihn als den »ersten deutschen Philosophen« anzuerkennen. Zu seinen Lebzeiten wurde er Philosophus Teutonicus genannt: der Denker, der – wie Parmenides und Heraklit in Griechenland – am Ursprung deutschen Philosophierens steht. Angesichts der nun geschehenden Wiederentdeckung Böhmes stellt sich die Frage: Wie konnte ein solcher Denker so lange in Vergessenheit geraten? Was macht das Besondere an dieser Denkweise aus?

Unser Versuch, die Grundzüge des Böhmeschen Denkens zu skizzieren, gliedert sich wie folgt:

1. Das Leben Jakob Böhmes
2. Die Grundgedanken
 - a) Die Seinsgenese
 - b) Sein ist Werden
 - c) Die Natursprache
3. Jakob Böhmes Nachwirkung
 - a) In der deutschen Romantik
 - b) In der Gegenwart
 - In der Tiefenpsychologie
 - In der Ontologischen Phänomenologie
 - In der Tiefenphänomenologie

Das Leben Jakob Böhmes

Das genaue Geburtsdatum Jakob Böhmes ist nicht bekannt.¹ Man schreibt das Jahr 1575, als er in Alt-Seidenberg bei Görlitz in einer protestantischen Bauernfamilie das Licht der Welt erblickt. Aufgrund seiner schwachen Gesundheit bestimmen ihn die Eltern für das Schusterhandwerk, das ihn aber nicht erfüllt. Es wird berichtet, daß er sanftmütig im Herzen, geduldig im Leiden und bescheiden im Wort gewesen sei.

¹ Zum ausführlichen Lebenslauf vgl. José Sánchez de Murillo (Hg.), Jakob Böhme. Das Fünklein Mensch. München 1997, 10–46; Gerhard Wehr, Jakob Böhme – Geistige Schau und Christuserkenntnis. Schaffhausen 1976, 9–14 und Hans Grunsky, Jakob Böhme. Stuttgart 1956, 13–62.

Schon von seinem frühen Leben erfährt man Wunderliches: Er soll einmal beim Viehhüten auf einem Berg in einem offenen Türeingang ein Bütte mit Geld vorgefunden haben. Er erschrak darüber, rührte aber nichts an. Dieses Ereignis wird als Zugang zur verborgenen Schatzkammer der göttlichen und natürlichen Weisheit, zur Tiefe des Seins, interpretiert. In der Tat sollte sich für Böhme später ein solch geistiger Schatz offenbaren. Als ihm Jahre danach ein Herr beim Schuhverkauf mitteilt, daß er ein großer und gar anderer Mensch werde, über den sich die Welt noch wundern würde, weiß er mit diesen Aussagen nichts anzufangen.

Böhme wird Schuster, erwirbt das Bürgerrecht und heiratet im selben Jahr 1599 die Metzgerstochter Katharina Kuntzschmann. Es werden ihm vier Kinder geboren. Er erwirbt ein Haus und ist ein guter Familienvater. Kurz nach der Geburt seines ersten Sohnes, im Alter von 25 Jahren, widerfährt ihm ein Ereignis, aufgrund dessen er den *geistigen Wandel einer Neugeburt* erlebt. Beim äußeren Anblick eines zinnernen Gefäßes wird er mit so großer Freude erfüllt, daß er daraufhin nur geschwiegen und Gott gelobt haben soll, der Erziehung der Kinder nachgegangen und friedlich und freundlich mit den Menschen umgegangen sei. Böhme schreibt darüber später, daß er in einer Viertelstunde mehr gesehen und gewußt habe als wenn er viele Jahre auf höheren Schulen verbracht hätte. Er geht seinem Schusterberuf weiter nach.

Zehn Jahre später wiederholt sich dieses *Verwandlungserlebnis*, das Böhme so beschreibt:

Als ich aber in solcher Trübsal meinen Geist – denn ich wenig und nichts verstund, was er war – ernstlich in Gott erhub als mit einem großen Sturme, (...) segnete er mich dann, das ist: er erleuchtete mich dann mit seinem heiligen Geiste, damit ich seinen Willen möchte verstehen und meine Traurigkeit loswerden; – so brach der Geist durch. (...) alsbald nach etlichen harten Stürmen ist mein Geist durch der Höllen Porten durchgebrochen bis in die innerste Geburt der Gottheit und allda mit Liebe umfangen worden (...). Was aber für ein Triumphieren im Geiste gewesen, kann ich nicht schreiben oder reden. Es läßt sich auch mit nichts vergleichen als nur mit dem, wo mitten im Tode das Leben geboren wird, und vergleicht sich der Auferstehung von den Toten.²

Nach dem Durchbruch des wahren Lebens inmitten des Todes sieht Böhme die Welt anders. Er erkennt den unvermittelten Sinn der Natur und beginnt, seine Erfahrungen niederzuschreiben. 1612 entsteht das Buch »Morgenröte im Aufgang«, das er seinen Freunden aushändigt und das von diesen ohne sein Wissen mehrfach abgeschrieben wird. Der Görlitzer Oberpfarrer Gregor Richter erfährt davon, informiert den Magistrat und erreicht, daß der Stadtrat gegen Böhme vorgeht. Von der Kanzel aus wird dieser als allgemeiner Verleumder im Namen Gottes denunziert. Ende Juli 1613 verbietet man ihm weiterzuschreiben. Böhme hält sich aus Angst um seine Familie an dieses Verbot. Sein Buch wird konfisziert.

Mittlerweile wird ihm klar, daß er nicht zum Schuster berufen ist. Er beginnt mit seiner Frau einen Garnhandel. Während der Zeit zwischen 1613 und 1620, in der er zum Schweigen verurteilt ist, hört Richter nicht

² G. Wehr (Hg.), Jakob Böhme, Aurora oder Morgenröte im Aufgang, Frankfurt/M. 1992, Kapitel 19, 9.-12. Abschnitt.

auf, Böhme weiter zu verleumden, der darunter sehr leidet. Auf Rat von Freunden, die mit mystischem Gedankengut vertraut sind, schreibt Böhme ab 1618 seine Gedanken weiter nieder. Es entsteht eine Vielzahl von Schriften: »Beschreibung der drei Principien göttlichen Wesens«, »Hoch und tiefe Gründung von dem Dreifachen Leben des Menschen«, »Vierzig Fragen von der Seele«, »Von der Menschwerdung Jesu Christi« und »Sechs theosophische Punkte«. Erst nach einer mehrwöchigen Krankheit und dem Erlebnis des Einsturzes der Neißebücke entschließt sich Böhme, sich zu seiner Sache öffentlich zu bekennen. 1622 entsteht das Hauptwerk »Von der Geburt und Bezeichnung aller Wesen«, 1623 die Schrift »Von der Gnadenwahl« und das 900 Seiten umfassende Manuskript des Genesiskommentars »Mysterium Magnum«. Böhme geht es nicht darum, eine neue Religion zu stiften. Er weist den Menschen ausschließlich den Weg zur Rückkehr in ihren Ursprung. Wichtig ist dabei die *innere Verwandlung und Wiedergeburt aus dem Geiste Christi*, die alle Lust der vergänglichen Welt zurückläßt und sich in den ursprünglichen Willen des Ungrunds einläßt. Dennoch wird Böhme durch Schmähchriften von Sektierern angegriffen, und Richter versäumt nicht, dem Kirchenvolk von Görlitz weiterhin von der Kanzel herab einzuhämmern, daß Böhmers Schriften voller Gotteslästerungen seien. Manch einer wird dadurch aber auch auf Böhme aufmerksam. Das Buch »Der Weg zu Christo« findet in ganz Europa Verbreitung, über Böhme wird am kurfürstlichen Hofe in Sachsen diskutiert und er erhält eine Einladung dorthin. Nach seiner Rückkehr muß er sich vor dem Stadtrat verantworten. Der Versuch, ihn aus der Stadt zu verbannen, schlägt fehl, da er im Rat Fürsprecher hat, die nichts Unchristliches in seinem Buch entdecken können. Dennoch wird ihm empfohlen, seine Schriftstellerei zu lassen, damit wieder Frieden in der Stadt einkehre. Trotz Reiseverbots kommt er der erneuten Einladung an den Dresdener Hof nach. Böhme wird sich seiner Sache immer sicherer, die erwartete Hilfe aus Dresden bleibt aber aus. Im August 1624 stirbt Gregor Richter. Böhme reist zum letzten Mal zu seinen schlesischen Freunden. Kurz nach der Abreise wird er von einem heftigen Fieber ergriffen und zurück in sein Haus nach Görlitz gebracht. Am 7. November 1624 trifft er mit Wassersucht und Kreislaufstörungen in Görlitz ein. Sogar am Sterbebett wird Böhme von der protestantischen Orthodoxie noch gequält. Um Mitternacht ruft er seinen Sohn Tobias zu sich und fragt ihn, ob er die schöne Musik auch höre. Tobias verneint. Der Sterbende bittet darum, die Türen weit zu öffnen, damit er die Musik lauter höre. Er sagt: »Nun fahre ich hin ins Paradies!«, verabschiedet sich von seiner Familie und entschläft ruhig am 17. November 1624. Der Nachfolger Gregor Richters verweigert die Beerdigung. Böhmers Freunde können diese mit Hilfe des Stadtrats jedoch durchsetzen. Das aufgehetzte Volk zerstört das Grabkreuz und schändet Böhmers Grab.

2. Die Grundgedanken

a) Die Seinsgenese

Jakob Böhmes Denken ist fundamental auf die einem ganzheitlich-ethischen Leben entstammende Erfahrung gegründet. Diese beruht auf der Reinheit und Tiefe seines Sehens, das sich in seiner Explikation als eine philosophische Hermeneutik von ungeheurer Tragweite erweist.

Die tiefste Tiefe ist das *Sein Gottes*, das sich für Böhme nicht – wie in der klassischen Metaphysik – als ein letzter metaphysischer Urgrund darstellt, sondern als das *Mysterium des Ungrundes*. Es ist dies das Nichts und doch alles, ein einiger, ungründiger, unfaßlicher, unnatürlicher und un-kreatürlicher Wille, in dem die Welt und die ganze Kreation liegen. In Gott ist alles gleich ewig ohne Anfang. Es gibt hier auch weder Licht noch Finsternis, sondern nur das Ewige.³

Dieser einige Gott gebiert Gott aus Gott, was den zeitlichen Selbstgeburtssprozeß der ewigen Freiheit meint. Gott ist in sich selbst das, als was Er sich in der Natur offenbart: die ungründige Wiege des Seins. Darum ist Er jenes ursprüngliche *Sehnen*, welches das Nichts sucht und finden muß, um als das erscheinen zu können, was Er ist: alles. Der Ungrund wird zum Ursprung des *Naturlebens*.⁴ Er verdoppelt sich in der Natur zum Ursprung der Welt, der die Struktur des *Lebensprozesses* stiftet. Leben bedeutet die *ständige Wieder-Holung der Urbewegung des Ungrundes*. Die *Ur-Verdoppelung* kennt zwei Prinzipien als ewige Seinsanfänge: das Licht als Quelle der Freude und die Finsternis als Ursache der Qual. Beide sind voneinander untrennbar. *Gott ist das Leben des Prozesses der ungründigen Freiheit*, der sich so vollzieht, daß die Finsternis – Ausdruck der ungründigen Tiefe – auf eine Ober-Fläche gehoben wird und in ihr den Grund findet. Dabei *verwandelt* sie sich *in Licht*. Auch *Ober-Fläche und Tiefe* gehören wie Licht und Finsternis in einer Spannung *untrennbar zueinander*. Gott west auf diese Weise als *ewige Freiheit* an, die nicht auf ein Seiendes bezogen werden darf, sondern auf die Ganzheit des Ungründigen, in dessen Dienst das Seiende steht. Die *göttliche Genese* vollzieht sich als dieser Freiheitsprozeß. Das *Grundphänomen Christus* als Gestalt kosmischer Versöhnung soll im Menschen dadurch verwirklicht werden, daß der Mensch in der ganzen Natur Göttliches sehen lernt.

Die »Ewige Natur«, der dunkelste Teil in Böhmes Werk, betrifft die Festlegungsgeschichte (Leibwerdung) der göttlichen Freiheit. Sie zeigt sich in *sieben Naturgestalten* als *Weg der Selbstgeburt der Freiheit*, der von der Geburt der Ichheit zur Selbstbegegnung der Freiheit führt.⁵

³ Vgl. Jakob Böhme, Von der Gnadenwahl. Hg. G. Wehr, Frankfurt/M. 1995, Kapitel 1, 3. Abschnitt und José Sánchez de Murillo (Hg.), Jakob Böhme. Das Fünkeln Mensch. A.a.O., 83.

⁴ Vgl. dazu: R. Haas, Über das Wesen des Todes. Eine tiefenphänomenologische Betrachtung konkret dargestellt am dichterischen Werk Hermann Hesses. Würzburg 1998, 114–120.

⁵ Vgl. im folgenden J. Sánchez de Murillo (Hg.), Jakob Böhme. Das Fünkeln Mensch, München 1997, 123–179.

1) Die erste Naturgestalt ist *Begierde oder Erfassen*. Zwar besitzt die Natur keinen Anfang, aber ein erstes Wollen, das in der Verdoppelung dasjenige Nicht-Seiende setzt, das den Ur-Sprung des Zornes der Verneinung darstellt. Dabei entsteht eine Anziehung zu sich, das alles andere ausschließt: das *Ich*. Das Merkmal dieses Moments ist die Irdigkeit oder Erde. Die erste Naturgestalt ist in der Menschheitsgeschichte in der Form des Gesetzes zu finden, das dem Menschen Sicherheit gibt. Dies geschieht aber auf Kosten der Lebendigkeit, die in diesem Über-Gang zum Nicht-Seienden verlorenght. Das Gesetz, das seiner Eigenheit nicht entspricht, bestimmt damit über alles. Die erste Naturgestalt wird zur Geburt des komprimierenden und anziehenden Prinzips, worin die zweite mitgesetzt ist.

2) Die zweite Naturgestalt, *Sciencz, Ziehen oder Stachel*, genannt, entsteht, indem die nichtende Kraft des Nicht-Seienden die ursprüngliche Kraft des Lebendigen verdrängt. Sie wird sich dadurch selbst zur Pein und eröffnet durch das Heraustreten in den Außenbereich die Qual der Aus-einander-Setzung. Es entsteht der Streit. Das Gesetz tritt vor sich und wird zur um sich selbst kreisenden Bewegung, wodurch der Selbstbesitz entsteht. Selbstbesitz verengt.

3) Der Zustand der Enge (*angustia*) erzeugt die Angst, die dritte Naturgestalt. Durch das selbstzufriedene Kreisen entsteht eine aggressive Unruhe. Das Nicht-Seiende behauptet sich verstärkt selbst, die Freiheit wird blind und zwanghaft. Sie erfährt sich nur als Enge, Finsternis und Gefangenschaft, ängstigt sich vor sich selbst und spürt daher großen Hunger und Durst nach Befreiung.

4) So beginnt mit der vierten Naturgestalt der Öffnungsprozeß der Enge als bloßer Enge. Das aggressive Feuer steigt weiter nach unten, wodurch sich ein Höheres durch die Wirkung des unterscheidenden Blitzes offenbart. Licht und Finsternis werden voneinander geschieden. Das Menschliche bricht durch. Böhme nennt das Phänomen der vierten Naturgestalt auch *des Feuers Anzündung*.⁶ Die Lust der Freiheit, die Angst los zu werden, faßt den Ungrund als die »Temperatur« (=Harmonie) der göttlichen Lust in sich, die lieblich, sanft und stille ist. Darin liegt auch das Phänomen des Verzeihens (»Verzeihlichkeit des Feuers«). Durch diese »Infassung« und Vergebung geschieht in der Angst ein großer »Schrack« (= Schrecken), da die Pein vor der Sanftmut erschrickt und als ein Zittern in sich versinkt. Zorn und Liebe gehen im Schrecken ineinander, als würde Wasser ins Feuer gegossen. Das Licht beginnt im Feuer zu scheinen, der Anfang des Freudenreichs öffnet sich, die Unterschiede werden sichtbar. Erst in dieser Anzündung *sieht* der Mensch das *Licht* als das Reich Gottes und der Liebe, das *Feuer* als Gottes Stärke und Allmacht und die *Finsternis* als den Tod, die Hölle und den Zorn Gottes. Böhme betont jedoch, daß diese Beschreibung einen übernatürlichen Sinn hat und nicht irdisch zu verstehen ist. Mit unseren Worten gesagt, liegt im

⁶ Vgl. Jakob Böhme, *Von der Gnadenwahl*. Hg. G. Wehr, Kapitel III, 12.- 25. Abschnitt. In diesem Kapitel werden alle 7 Naturgestalten beschrieben. Böhme überschreibt das Kapitel mit »Von der Einführung der feurischen Sciencz«.

Phänomen der »Anzündung des Feuers« eine transzendente Erfahrung verborgen, die sich im Selbstgeburtstprozess der Freiheit dem Menschen schenkt. Böhme meint damit jene Erfahrung, die den Menschen radikal verändert:

Im Blicke des Feuers und des Lichts ist die Scheidung. Der Geist scheidet sich über sich. Er gehet aus dem Feuer-Schracke aus als ein neu Leben (...). Und das Ens der Liebe bleibt inmitten als ein Centrum des Geistes stehen (...) es ist das Ens der feurischen Liebe. Aus diesem feurischen Ente der Liebe gehet mit dem Geiste, über sich in die Höhe aus, die Tinktur als das Geist-Wässerlein, die Kraft vom Feuer und Lichte.⁷

Das Geist-Wässerlein meint die wahre Demut, die in der vierten Naturgestalt entsteht. Die Freiheit wird aus der Gefangenschaft ihrer Blindheit und ihres aggressiven Zwanges befreit, der Mensch erlebt die Geburt der Unter-Scheidung von Angst und Freude, das Unendliche steigt aus dem Endlichen hervor und befestigt dieses. Der Durchbruch zur Freiheit führt den Menschen in eine Art der geistigen Freude, die vorher verschüttet war. Der alte Mensch stirbt und wird als ein anderer aus dem Geiste wiedergeboren. Er erlebt eine Neugeburt, durch die er die *Verwandlung seines Willens als eine Rückbeugung in das ursprüngliche erste Wollen* erfährt, das sich vom nur ichbezogenen Willen distanziert und den Weg zu Christus dadurch initiiert. Nach Böhme muß jeder Christ diese mystische Erfahrung machen.⁸

5) Die fünfte Naturgestalt ist die des *Lichts und der Liebe*. Das Liebe-Feuer scheidet sich im Licht aus dem peinlichen Feuer und durchdringt dieses. Im verwandelten Menschen erhebt sich die Liebe über den Zorn, das Ja über das Nein. Die Liebe erfährt sich hier als ständiger Herabstieg in die Finsternis, die sie fortwährend zu bergen hat. Dadurch liebt sie alles. Der Mensch hat jetzt den Auftrag, den Geist in großer Demut vor Gott zu bringen. Er soll nichts mehr wollen als Gottes Erbarmen. Dieses Wollen muß aber geübt werden. Die fünfte Naturgestalt enthält auch alle Kräfte der göttlichen Weisheit. Sie ist das Zentrum, in dem sich der Vater in seinem Sohn durch das sprechende Wort als heilige Weisheit geistig-sinnlicher Art offenbart.

6) So ist die sechste Naturgestalt *Schall, Hall und Wort*. Die sich in der Enge entfaltende Liebe schlägt in Begeisterung um und ermöglicht die Bejahung. Dadurch ertönt die Stimme des Ursprungs als Identität der Liebe, die sich als das Eine in allem liebt. Sie wird zum Wort Gottes, zum Einklang und Echo aller anderen Stimmen, die das Wort des Ganzen aussprechen. Die Liebe erfährt sich als ansprechendes Angespochenwerden, als Hallen, das auf je individuelle Weise die Ganzheit ausdrückt. Der Mensch erkennt, daß die Sinne zwei Zentren haben: Liebe und Zorn. In der Temperatur (= Harmonie) sind sie gerecht, sobald sie jedoch herausfallen und vom eigenen Willen und der eigenen Lust sprechen, ist die Lüge geboren. Die göttliche Genese hat ihre Vollendung erreicht. Gemeint ist Christus

⁷ Ebd., III. Kapitel, 21. Abschnitt.

⁸ Jakob Böhme – Christosophia. Hg. G. Wehr, Freiburg 1976, 109.

als die Identität von Zeit und Ewigkeit. Die Inkarnation des Ungrundes stellt die Identität von allen Differenzen dar.

7) Die siebte Naturgestalt ist *Wesen* und *Gehäuse*. Hat sich die göttliche Genese vollendet, dann hat sie ein Gehäuse geformt, den Leib des Geistes, das ewige Wesen. In ihm tritt die göttliche Weisheit hervor, die sich in der englischen Welt zeigt. Der göttlich Wiedergeborene ist in der Lage, den göttlichen Selbstgeburtprozess vor Augen zu sehen, denn dieser stellt sich ihm im göttlichen Buche dar. Er ist hier zum letzten Wesen geworden, zum Nichts des Ungrundes, zum Wesen der Wesenlosigkeit, die sein Anwesen ausmacht. In ihm west die Liebe und die Freiheit in der Welt an, welche die absolut bejahende Einheit von sowohl Ja als auch Nein ist. Dieses Freud und Leid erzeugende ewige Wesen ist das Liebe-Spiel, als welches das Leben geschieht.

b) *Sein ist Werden*

Nach seinem Verwandlungserlebnis denkt der mystischer Naturphilosoph die Welt nicht mehr subjektiv, sondern aus der Mitte des Herzens und sieht dadurch, daß alles lebt. Es gibt keine tote Materie, wie die verkürzte Sicht der Naturwissenschaft uns lehren möchte. Das Sein ist eine Ganzheit, die organisch lebt. Organisches Leben stellt sich als Prozeß einer ständigen Neugeburt dar. Es ist das Geschehen einer unbewegliche Größe, die unaufhörlich wird. Nicht erst Nietzsche hat diese beiden Grundpositionen des Seins in seiner Philosophie zusammengebracht, wie Heidegger behauptet.⁹ Jakob Böhme war es, der lange vor Nietzsche die Metaphysik über sie hinaus gedacht hat.¹⁰ Über die Metaphysik hinaus denken heißt zunächst, zum Urproblem des Denkens, dem Phänomen der ontologischen Differenz vorzustoßen und dieses als Grenze des nur intellektuellen Denkens zu erfassen. Über die Metaphysik hinaus denken heißt sodann, einen Sprung vom verkürzenden und begrenzenden Intellekt hinein in die Leiblichkeit der Mitte des Herzens zu wagen. Böhme bleibt also nicht im Denken der Metaphysik hängen, sondern wagt den öffnenden Durchbruch in diese organisch-ethische Leiblichkeit, wie auch andere Mystiker vor und nach ihm, deren Bedeutung in der heutigen Philosophie leider allzuoft als irrational verkannt wird.¹¹ Der Durchbruch, der aber weder rational noch irrational, sondern von sich aus erfolgt und daher die Ortschaft der Ratio im Licht der Weisheit des Herzens ent-deckt, öffnet Böhme die Tiefe.

⁹ M. Heidegger, Nietzsche. Insbes. Band I, Pfullingen 1961, 463–466. Vgl. dazu R. Haas, Philosophie leben und Philosophie lehren nach Plato. München 1993, 24.

¹⁰ Vgl. José Sánchez de Murillo, Der Geist der deutschen Romantik. Der Übergang vom logischen zum dichterischen Denken und der Hervorgang der Tiefenphänomenologie. München 1986.

¹¹ Zu den Vertretern dieser für das wissenschaftliche Bewußtsein noch ungehobenen Urphilosophie gehören u.a. Meister Eckhart, Johannes Tauler, Angelus Silesius, Johannes vom Kreuz und Teresa von Avila.

Der alles erzeugende und durchdringende Werdeprozeß ist nicht Ende, sondern Anfang und transzendente Voraussetzung seiner Erörterungen. *Sein* ist radikal ein genetisches Geschehen. Darin hat der Mensch eine doppelte Lebensgeschichte, die als solche nachvollzogen werden muß, zum einen in ihrer unwiederholbaren Einmaligkeit und zum anderen als der Geburtsprozeß des Wesens aller Wesen. In der Punktualität seiner geschichtlichen Konkretion ist der Mensch nicht nur Spiegel, sondern auch Wirklichkeitsort des Ganzen. Der seinsgenetische Geburtsprozeß meint Öffnung zur kosmischen Menschwerdung, Heilung von der Krankheit der Ich-Sucht und Entdeckung des Liebe-Spiels, welches das Ringen des Lichts mit der Finsternis ist und dadurch die Offenbarung der Kraft der unvergänglichen Liebe hervorruft. Die Öffnung erfolgt, wie angezeigt, durch die immerwährende Genese der sieben Naturgestalten.

c) Die Natursprache

Genauso wie der Grund aller Gründe für Böhme keinen ersten Anfang oder letzten metaphysischen Urgrund darstellt, sondern das nur ontologisch zu sehende Geschehen des Ungrundes meint, so ist für den Naturmystiker das Wesen der Dinge auch keine bloß metaphysisch-unveränderliche Substanz. Es ist *Mitteilung*. Das Wesen wird zum *Wort*. Stimme, Sprache und Hall sind für Böhme Ausdrücke, die weder Begriffe noch Metaphern darstellen, sondern als Bildausdrücke die Dinge als Phänomene erfassen. Die Dinge offenbaren ihre Innerlichkeit im Wort, die Schöpfung wird zum Gesprächsgeschehen. Das *Urwort* hat einen ursprünglichen Sinn und Inhalt, der das Wesen der Dinge ausmacht. Es liegt vor den gesprochenen Sprachen und ihren gesprochenen Worten. Das gesprochene Wort ist das Medium, durch welches das Urwort des Dings sich ausdrückt. Solche Worte sind dann *Klänge der Natur-Sprache*. Böhme bezieht sich dabei auf den Bibelleitsatz: »Am Anfang war das Wort und das Wort war bei Gott.«

Denn die Natur hat jedem Dinge seine Sprache nach seiner Essenz und Gestaltnis gegeben (...). Ein jedes Ding hat seinen Mund zur Offenbarung. Und das ist die Natur-Sprache, daraus jedes Ding aus seiner Eigenschaft redet und sich immer selber offenbaret und darstellt, wozu es gut und nütz sei. Denn ein jedes Ding offenbaret seine Mutter, die die Essenz und den Willen zur Gestaltnis also gibt.¹²

Beim Hören der Natursprache vernimmt der Hörende aus der Lebensgeschichte des anderen nicht nur den ontischen Inhalt, sondern auch dasjenige, das als Ungesagtes aus der gesprochenen Geschichte hervorklingt. In der Natursprache liegt immer ein Mehr an Gehalt als der bloße Begriff eines Wortes aussagt. Sie nennt das, was sich als Phänomen des »Zwischen-den-Zeilen-Lesens« offenbart, etwas, das sich dem geistigen Ohr im gesprochenen Worte zeigt, obwohl es nicht ausdrücklich und objektiv im

¹² De signatura rerum, 1, 16–17. Zitiert nach José Sánchez de Murillo (Hg.), Jakob Böhme. Das Fünkeln Mensch. 76.

Text vorhanden ist.¹³ Die Natursprache zu hören erfordert die Öffnung im Prozeß der Selbstgeburt der Freiheit. Der Mensch wird in ihr vom Liebe-Feuer angezündet und als neuer aus dem Geiste wiedergeboren. Dem Neugeborenen ist die Natursprache gegeben. In seiner Muttersprache hört er den Urlaut der Naturworte, durch die er die Mitteilung der Urphänomene aufzunehmen vermag.¹⁴

Bei der Entdeckung des zweiten Aspekts der eigenen Lebensgeschichte geht es darum, den Urklang der Dinge zu wieder-holen. Die *Wieder-Holung* ist das, was die Griechen *anamnesis* nannten. Sie meint eine transzendente Erinnerung, die mit dem Verwandlungserlebnis im Blitz einsetzt und ontisch nicht verwechselt werden darf. Der sich verwandelnde Mensch wird durch eine Erschütterung (»Schrack«) bewegt und aus dem gewohnten Lebenszusammenhang herausgerissen. Der Heraus-Riß weckt auf. Der Erweckte beginnt, über die Dinge zu staunen und dadurch die Mitteilung aus dem Sinn ihres Daseins erst eigentlich zu hören. Die *anamnesis* führt so zu einer erweiterten, verfeinerten Art der Wahrnehmung. Im Staunen setzt die Wieder-Holung des ursprünglichen Hörens ein, durch das der Mensch an den ursprünglichen Klang der Dinge erinnert wird. Er erkennt in solcher Erinnerung, daß er als endlicher Mensch in seiner Beurteilung anderer nicht befehlend und von oben herab sprechen darf, sondern sie in ihrem Wesen, das sich ihm jetzt *mitteilt* und dessen Klang er zu hören beginnt, organisch fördern soll. Er setzt sich nicht »besserwissend« über die Dinge hinweg, sondern beginnt durch die staunende Demut seinen Dienst am Ganzen. Er wird zu einem Glied des Ganzen, dessen einheitlichen Willen er nun vollzieht.¹⁵ Die Natursprache eröffnet so erst das wahrhaft Menschliche, das dort zum Vorschein kommt, wo die Lebendigkeit des kosmischen Geschehens zum Gesetz wird.¹⁶

Hören und Sehen des Ursprünglichen werden zum *dichterischen Denken*. Damit ist eine Art des Denkens gemeint, die keineswegs, wie oft die heutige Poesie, sich vom objektiven Denken abhebt, sondern als *poiesis* das Geschehen der Schöpfung fortwährend hervorsingt. Sie beseelt so das Objektive zwar, geht aber über dessen einseitige Selbstbehauptung hinaus in den Urort seiner Entstehung, ins Mehr des unaussprechlichen Geheimnisses, das Subjekte und Objekte zugleich hervorbringt. Der Dichter ver-

¹³ Der neuzeitlichen bloß objektivierenden Wissenschaft ist die Fähigkeit, die Natursprache zu hören, völlig abhanden gekommen. Die Erkenntnis des späten Wittgenstein, der die Versuche, Sprache eindeutig machen zu wollen, am Ende aufgab, weist auf dieses Verlustphänomen hin. Im Logos verbirgt sich immer mehr als die bloße auf Eindeutigkeit begrenzte Logik, die die Welt exakt erfassen und begreifen möchte, denn die Welt ist mehr, ist letztlich Geheimnis und nicht eindeutig reduzierbare Zuordnung. Die Natursprache ist Ausdruck der mehrdimensionalen Vielfalt des Phänomens Welt.

¹⁴ Vgl. dazu Paul Hankamer, Jakob Böhme. Gestalt und Gestaltung. Hildesheim 1960, 214–232. »Böhmes Biograph erzählt, daß er sich die hebräischen, lateinischen, griechischen Namen von Pflanzen etwa nennen ließ und die Bezeichnungen als Ausdrücke ihres Wesens vor allem im hebräischen Wortlaut erhörte. Täuschungen habe er stets erkannt obgleich er keiner der Sprachen mächtig gewesen sei« (ebd., 225).

¹⁵ Vgl. Jakob Böhme, Von der Gnadenwahl. Kapitel IX, 28.–29.

¹⁶ Ebd., vgl. Kapitel X, 43., 46. und 48. A.

dichtet das ausgesprochene Wort. Dadurch wird es wesentlich. Der Klang der Sprache offenbart die Mitte der Dinge und führt wohltemperiert die Mitteilung auf den gebärenden Urton zurück. Ursprüngliche Dichtung ist, obwohl sie durch den Menschen geschieht, kein menschliches Machen, sondern harmonisches Selbsthervorbringungsgeschehen des Ganzen, das sich durch den Dichter dem Menschen schenkt. Als »inwendiges Hören«¹⁷ vernimmt sie die Grundbedeutung und öffnet so die Tiefe der Phänomene. In diesem Sinne ist die Tiefsichtung buchstäblich göttlich.

3. Jakob Böhmes geschichtliche Nachwirkung

a) In der Romantik

Mit der geschichtlichen Wirkung Böhmeschen Denkens hat es seine eigene Bewandnis. Zu Böhmes Lebzeiten verboten, wurden seine Schriften in geheimen Zirkeln von Freunden und Anhängern gelesen, danach nach Holland gleichsam »vertrieben«. 1682 wurde die erste Gesamtausgabe des Werkes in Amsterdam veröffentlicht. Von dort gelangte es nach Frankreich, wo es von Claude de Saint Martin entdeckt wurde. Der französische Theosoph lernte fünfzigjährig die deutsche Sprache, um Böhme im Original lesen zu können. Matthias Claudius übersetzte 1782 die Martinsche Schrift »Des Erreurs et de la Vérité«. Dadurch wurden sowohl der Teutonicus wie auch Saint Martin Kleuker bekannt, der sich in seinem Buch »Magikon oder das geheime System einer Gesellschaft unbekannter Philosophen« (1784) mit Böhmes Schriften beschäftigt. Dieses Buch las im Jahre 1792 Baader (1765–1841), der nach anfänglichem Widerstand im Denken Böhmes voll aufging und es seit 1800 der deutschen Romantik, insbesondere Schelling, vermittelte. Die Ursprünglichkeit des Böhmeschen Denkens läßt sich jedoch nicht in eine bestimmte Richtung einordnen. Der Philosophus Teutonicus, der die Sichtweise des Parmenides (das Sein) und die des Heraklit (das Werden) in einem Selbsthervorbringungsgeschehen des Ungrundes vereint, gehört in die Stufe der vorbegrifflichen Denker der Menschheitsgeschichte und stellt die »Vorsokratik« der deutschen Philosophie dar. So ist zu verstehen, daß Hegel Böhmes Denkart wegen ihrer »Tiefe, roh und barbarisch« und wegen der Selbstverständlichkeit, »die Wirklichkeit als Begriff« zu nehmen, fürchtete, die Frische ihrer Ursprünglichkeit zugleich bewunderte und ihn den »ersten deutschen Philosophen« nannte.¹⁸

¹⁷ Ebd., vgl. Kapitel XII, 11. A.

¹⁸ So war es möglich, daß Böhme die wichtigste Epoche der deutschen Geistesgeschichte und darin so verschiedenartige Dichter und Denker wie etwa Novalis, Schlegel, Tieck, Schopenhauer, Hegel, den Physiker Ritter (1776–1810), den Naturphilosophen Swedenborg (1688–1772), den Theosophen Friedrich Christoph Oetinger (1702–1782) zu beeinflussen vermochte. Nachgewiesen ist ebenso die eingehende Beschäftigung Newtons und Kants mit dem Werk des Naturmystikers. Vgl. A. Koyré, *La philosophie de Jacob Böhme*. Paris 1929; Hans Grassl, *Aufbruch zur Romantik. Bayerns Beitrag zur deutschen*

Durch Baader wurde Böhme zum *Wissenschaftsideal in der Romantik*, die das angezielte neue Seinsverständnis im epochalen Wort »Zurück zu den Müttern« aussprach. Damit war die Erfahrung des weiblichen Seinsprinzips gemeint, das vorher in der Philosophiegeschichte niemals ontologisch thematisiert worden war. In der Abhebung vom anderen, männlichen Seinsprinzip wird es im Wort *Liebe* auszudrücken versucht. Zwar ist der *Begriff* Liebe gelegentlich in der Philosophiegeschichte (Plato, Empedokles, Thomas von Aquin, Spinoza) grundsätzlich reflektiert, als *Ontologikum* jedoch erst in der deutschen Romantik erblickt worden. Als *Ontologikum* meint Liebe jenen vorbegrifflichen Ungrund (die »Nacht« des Seins), aus dem das alltägliche, begriffliche, wissenschaftliche Leben (der »Tag«) hervorgeht. Daraus ergibt sich eine Form von Wissenschaft, deren Vollzugsform nicht das begreifende Denken, sondern das ursprüngliche Fühlen, Sehen und Hören ist. Dieses drückt sich adäquat als Dichtung aus und stellt sich in Bildern dar, die versuchen, die Seienden im Geburtsprozeß erscheinen zu lassen.

Diese Grundeinstellung wurde nicht nur philosophisch gedacht, sondern auch in Einzelwissenschaften (Mathematik, Physik, Chemie, Medizin, Psychologie, Soziologie) gefordert und wirksam zu werden versucht. Daß das romantische Unternehmen jedoch unterging, lag nicht am Gedanken, dessen Dringlichkeit erst nach dem Sieg des technologischen Denkens aufzugehen beginnt, sondern daran, daß die Romantiker die Dimension der Liebe mit den Mitteln der begreifenden Philosophie zu erfassen versuchten.

Die Frage, warum der romantische Erneuerungsversuch nicht im allgemeinen Bewußtsein tragend wurde, dürfte keineswegs leicht zu beantworten sein. Angesichts der gegenwärtigen Gefährdung der Menschheit durch eine immer unkontrollierter verlaufende wissenschaftliche Entwicklung läßt sich dennoch sagen, daß die durch Denker wie Böhme repräsentierte Denkart nicht nur nicht untergegangen ist, sondern reflektierter und verantwortungsbewußter an entscheidenden Momenten der wissenschaftlichen Entwicklung hervortritt. In diesem Sinne gilt unverändert das Wort Schellings: »Man kann nicht umhin, von Jakob Böhme zu sagen, er sei eine Wundererscheinung in der Geschichte der Menschheit, und besonders in der Geschichte des deutschen Geistes. Könnte man je vergessen, welcher Schatz von natürlicher Geistes- und Herzenstiefe in der deutschen Natur liegt, so dürfte man sich nur an ihn erinnern, der über die gemeinpsychologische Erklärung, die man von ihm versucht, in seiner Art ebenso erhaben ist, wie es z.B. unmöglich wäre, die Mythologie aus geheimer Psychologie zu erklären. wie die Mythologie, so ist Jakob Böhme mit der Geburt Gottes, wie er sie uns beschreibt, allen wissenschaftlichen Systemen der neueren Philosophie vorausgegangen.«¹⁹

Geistesgeschichte 1765–1785. München 1968; E. Benz, Les sources mystiques de la philosophie romantique allemande. Paris 1968; A. Faivre, De Saint-Martin à Baader: Magikon de Kleuker. In: Études germaniques 23 (1968) 161–190; A. Faivre und R.Ch. Zimmermann (Hg.), Epochen der Naturmystik. Hermetische Tradition im wissenschaftlichen Fortschritt. Stuttgart 1978.

¹⁹ Friedrich Wilhelm Joseph Schelling, Philosophie der Offenbarung. 1858. 7. Vorlesung.

b) *In der Gegenwart*
– *Tiefenpsychologie*

Mit der Entdeckung des Unbewußten stieß *Freud* in die Tiefe der Psychologie vor. Das Unbewußte meint das, was die Romantiker als Nacht bezeichneten: das Ursprüngliche als der Grund, aus dem alles hervorgeht und wieder zurückläuft. Nur von der »Nacht« her kann der »Tag« richtig verstanden werden. Alles Vernünftige, Helle, Verständliche geht aus einem dunklen Grund hervor, wovon es ständig, obzwar ihm unmerklich, getragen wird. Ohne dieses Dunkle gäbe es kein Licht. Für Böhme ist das Mysterium des Ungrunds ein unfaßlicher Wille, der alles und zugleich nichts ist. Er offenbart sich durch Selbstgeburt in Licht und Finsternis. Die Grunddimension der Psychoanalyse legt einen Bereich des Lebens offen, der in früheren Entwicklungsphasen vorbestimmt und insgesamt von dunklen Kräften bewegt wird. Aus der *anamnesis* wird die Anamnese, mit deren Hilfe der Psychoanalytiker die in früheren Phasen gemachten Erlebnisse wieder ins Gedächtnis ruft und damit wiederholt, um sie danach therapieren zu können. Obwohl klar herauszustellen ist, daß die Böhmeische Wieder-Holung des Ursprünglichen nicht auf eine solche ontische Entwicklung begrenzt bleibt, muß die Entdeckung des Unbewußten und dessen Mechanismen als Öffnung einer neuen, wichtigen Grunddimension betrachtet werden. *C.G. Jung*, der sich von Freud später lossagte, hat diese Grunddimension tiefer erkannt und mit dem Begriff des *kollektiven Unbewußten* versehen, das für ihn die in jeder individuellen Struktur wiedergeborene geistige Erbmasse der Menschheitsgeschichte nennt.²⁰ Das kollektive Unbewußte besteht aus Inhalten, deren Niederschlag die Reaktionsweisen der ganzen Menschheit seit den Uranfängen darstellt, letztlich aber nicht völlig bewußt gemacht werden kann. Für Jung sind die Inhalte des kollektiven Unbewußten Motive und Symbole mythologischer Natur oder allgemein-menschheitsgeschichtlicher Symbolik, die immer auf das Beteiligtsein der tiefsten Schichten schließen läßt. Seit 1919 nannte *C. G. Jung* diese Inhalte Archetypen. Der Archetyp hat die dynamisch-prozeßhafte Funktion der Differenzierung der Bewußtseinsfunktionen. Er ist eine »ewige Präsenz«. Über das Prinzip der Synchronizität kann der Mensch durch Introspektion zu den Inhalten des Unbewußten als apriorisch psychisches Angeordnetsein vorstoßen.²¹

– *Ontologische Phänomenologie*

Martin Heidegger, der wie seinerzeit Schelling den Philosophus Teutonicus nirgends anführt, hat sich mit ihm eingehend beschäftigt und bekanntlich über ihn Seminare abgehalten. Der Einfluß Böhmes ist schon in

²⁰ Vgl. dazu *C.G. Jung*, Gesammelte Werke VIII. Die Dynamik des Unbewußten. Olten 1967, 183 und *J. Jacobi*, Die Psychologie von *C.G. Jung*, Frankfurt/M. 1982, 17–43.

²¹ Vgl. *J. Jacobi*, a.a.O., 47–56.

Sein und Zeit gegenwärtig.²² Während jedoch Heidegger in seinem Erstlingswerk Grundphänomene wie *Nichts, Tod, Angst, Sorge*, die Jakob Böhme ontologisch denkt, nur in deren anthropologischen («daseinsmäßigen») Erscheinungsform zu erblicken vermag, ist seine Nähe seit *Vom Wesen des Grundes* unübersehbar, später jedoch sogar terminologisch bestimmend.²³ Der in *Unterwegs zur Sprache* unternommene Versuch, das Sprechen der Sprache von sich her zu denken, ist von der Böhmeschen Denk- und Sprechweise durchdrungen.²⁴ Dort wendet sich Heidegger zu den Ursprüngen der Sprache zurück und stößt zur *poiesis* vor.²⁵ Im Kapitel »Die Sprache« beschreibt er, was es heißt, Sprache zu erörtern. Dabei kann die gängige Meinung, Sprechen sei als Ausdrücken eine Tätigkeit des Menschen, nicht aufrechterhalten werden. Denn Sprache erörtern heißt, sich an den Ort ihres Wesens begeben. Das Gesprochene muß erst gefunden werden. Das rein Gesprochene ist für Heidegger das Gedicht. Aus der Interpretation des Gedichts von Trakl »Ein Winterabend« geht hervor, daß durch Nennen, Herrufen und Heißen die Dinge den Menschen angehen, der Mensch die Dinge wesentlich berührt. Im Heißen ist das eigentlich Geheißene der Unter-Schied. Die Sprache spricht, indem sie das Geheißene, Ding-Welt und Welt-Ding, in das Zwischen des Unter-Schieds kommen läßt. Der Unter-Schied selber, den Heidegger auch als Fuge des Risses bezeichnet, ist der Schmerz, der den Menschen in die Stille führt, in der er die Dinge wesenhaft sprechen hört: »Die Sprache spricht als das Geläut der Stille.« Diese Stille ist nichts Menschliches, denn der Mensch entspricht nur dem, was sich in der Stille des Unter-Schieds, in dessen Schmerz, zurückhält. In diesem Zurückhalten liegt das eigentliche Hören. Der von Heidegger kunstvoll konstruierte Unter-Schied liegt bei Böhme tiefer. Er kommt aus einer anderen Dimension des Erfahrens. Dem Naturmystiker offenbart sich der Unter-Schied im Un-Grund, in der *sehenden Unterscheidung* von Licht und Finsternis. Er wurde aus dem Schrecken, den der Anblick dieses vorzeitigen Urgeschehens hervorruft, geboren. Darin geht aber das Licht auf, das Seiendes – trotz des katastrophalen Verlaufs der empirischen Geschichte – von innen erhellt und so ins lebendige Geschehen der Ur liebe stellt. Diese Dimension der Ur liebe als

²² Vgl. Martin Heidegger, *Sein und Zeit*. 39–42, 50–52. Dazu Rüdiger Haas, *Über das Wesen des Todes*, 54–69.

²³ Jakob Böhme war, wie auch Meister Eckart und andere Mystiker, in den phänomenologischen Kreisen um Husserl gut bekannt. Die Abhandlung »Vom Wesen des Grundes« erschien zunächst 1929 als Beitrag zur Festschrift für Edmund Husserl zum 70. Geburtstag. Ergänzungsband zum Jahrbuch für Philosophie und phänomenologische Forschung. Max Niemeyer, Halle (Saale). Darin wurde auch ein Aufsatz Kyorés über Jakob Böhme veröffentlicht.

²⁴ Böhmeseinserfahrung ist im Wesen eine sprachliche. Was er im »gählichen Anblick eines zinnern Gefäßes (als des lieblich jovialischen Scheins)« sah, war, daß vom »innersten Grunde« der Natur her alles spricht. Seiendes ist Wort, d.h. Niederschrift der Grundmomente des kosmischen Gestaltungsprozesses. So stellt sein Werk das Sich-Erzählen des Geburtsprozesses des Seins dar. Vgl. insbesondere Jakob Böhme, *De Signatura rerum* oder *Von der Geburt und Bezeichnung aller Wesen*.

²⁵ Vgl. Martin Heidegger, *Unterwegs zur Sprache*. Stuttgart 1993, 11–33.

lichtende Grundkraft des Seins fehlt bei Heidegger völlig, selbst nach Entdeckung der ontologischen Herkunft der Sprache.

– Tiefenphänomenologie

Als Urphänomen des Seins, mithin ausdrücklich als Wurzel einer völlig neuen Ontologie, wird die Liebe erst in der *Tiefenphänomenologie* entdeckt.²⁶ Dadurch wird das in Böhmes Werk *Angesetzte* und in der deutschen Romantik *Angezielte* erneut in Gang gesetzt und so der Grundabsicht der modernen Phänomenologie als Grundform des heutigen Philosophierens endlich im Wesen entsprochen.²⁷ Es geht dabei um Freilegung eines Seinsprinzips (des »weiblichen«), das bislang geschichtlich eigens nie wirksam, ja geradezu durchgehend unterdrückt worden ist.²⁸ Die bisherige Geschichte stellt die Selbstentfaltung des einen Seinsprinzips – des »männlichen« – dar. Daraus geht jenes Selbst- und Weltverständnis von Philosophie und Wissenschaft hervor, in dessen Zentrum die Macht als höchste Verwirklichungsform des menschlichen Daseins steht. Diese Seinsweise wird die Dimension der *Ober-Fläche* genannt. Unter *Tiefe* wird dagegen jene Dimension des Urlebens verstanden, in dem sich die tragenden Urphänomene gestalten, die dem Tiefenphänomen Macht erst Boden und Sinn verleihen. Insofern die Möglichkeit der Selbstgestaltung in der gebärenden Urkraft liegt, meint Tiefe *zunächst* das »weibliche«, empfangende, bergende Urprinzip des Seins. Dieses ist aber *zugleich* auf das »männliche«, gebende *ontologisch und ontisch* ausgerichtet. Die Tiefe schließt also die Ober-Fläche mit ein, wenngleich beide in der *äußeren* Welt auseinandergehen müssen, damit die Vereinigung immer wieder möglich und so Leben unaufhörlich aus der ekstatischen Freude hervorgehe. In der Dimension der Tiefe sind *Sein* (das »Starre«) und *Werden* (das »Flüssige«) die zwei unzertrennlichen Seiten des Urlebens, folglich aller Urphänomene. Die Tiefenphänomenologie erblickt in Jakob Böhmes *Ungrund – Un-Grund*: er bejaht, was er verneint – die im Unter-Schied

²⁶ Vgl. José Sánchez de Murillo, *Der Geist der deutschen Romantik. Der Übergang vom logischen zum dichterischen Denken und der Hervorgang der Tiefenphänomenologie*. München 1986.

²⁷ Vgl. Rüdiger Haas, *Von der Phänomenologie zur Tiefenphänomenologie*. In: Edith Stein Jahrbuch 4 (1998) 313–326.

²⁸ Vgl. José Sánchez de Murillo, *Vom Wesen des Weiblichen*. In: Edith Stein Jahrbuch 2 (1996) 68–103. Darin wird im Ausgang vom empirischen Faktum der historischen Unterdrückung der Frau in allen Kulturen und zu allen Zeiten auf den *ontologischen* bzw. *tiefenphänomenologischen* Grund dieser Entwicklung zurückgegangen. Dabei wird gezeigt, daß nur die ontologische Klärung der Problematik – d.h. die Erhellung der beiden Seinsprinzipien in ihrer ontologischen Zusammengehörigkeit – zur einer problemgerechten Fragestellung in den Einzelwissenschaften führen kann. Die bloß feministische Auffassung, wonach die bisherige Machtposition der Männer nunmehr von den Frauen, die eben nicht weiblich, sondern *wie die Männer* sein wollen, zu übernehmen sei, stellt eine Zuspitzung des Identitätsverlustes des Menschen dar. Ob diese Zuspitzung der geist-geschlechtlichen Entfremdung nicht die Voraussetzung zum Durchbruch des Menschen zum weiblichen Ursprung seines Daseins darstellt, sei hier nur angedeutet.

lebende Identität beider und vereinigt im Selben philosophiegeschichtlich *Parmenides* und *Heraklit*, weltgeschichtlich die *morgenländische* und *abendländische* Denkform, wissenschaftlich *Geist* und *Natur*, ontologisch das *männliche* und das *weibliche* Seinsprinzip. Das *Selbe*, worin die zwei Seiten des *Einen* übereinkommen, ist die Grundbewegung der Selbstoffenbarung des Seins, das in der unendlichen Mannigfaltigkeit seiner Erscheinungsformen als das *Einzige* lebt. Es geht also in der Tiefenphänomenologie um *absolute Seinsgenese*, die nicht in der Zeit geschieht, sondern die Zeit gebiert, und nicht als Struktur erscheint, sondern die Welt der Strukturen ermöglicht und das sie alle tragende Identische ausmacht.

Die Entdeckung des Grundanliegens des anfänglichen Denkens in der deutschen Vorsokratik besagt Aufbruch: Umbruch und Aufgang ineins. Ende eines langen, unsäglich schmerzhaften Aufstiegs. Auf dem Höhepunkt eines ungeheueren Hervorgangs bricht eine *neue Vorsokratik*, ein neuer Wahrheitsquell durch. In der Zeit der Selbstentfaltung des Tiefenphänomens *Macht* hat der Mensch das Machen gelernt. Die Macht *macht* gleich zu ungleich und erzeugt somit den eigenen Henker: die Gewalt.²⁹

In der neuen Ära entdeckt der Mensch das Leben und liebt die Liebe. Die Sprache, die dieses Ereignis ausspricht, kann nur die göttliche sein – Dichtung, welche die *Mythologie der Liebe* als die Grundlage des künftigen Seinsverständnisses entwirft. »... bald sind wir Gesang«, flüsterte die Sehnsucht. Sie meinte die Sprache der Stille, in welcher der Mensch erst den Namen des Seienden zu vernehmen vermag.³⁰

²⁹ Vgl. José Sánchez de Murillo, Tiefenphänomenologie der menschlichen Gewalt. In: Edith Stein Jahrbuch 1 (1995) 79–100.

³⁰ Vgl. José Sánchez de Murillo, Dein Name ist Liebe. Bergisch Gladbach 1998.